

Erbeint:
Dienstag, Donner-
tag und Samstag.
Abonnementpreis:
Vierteljährl. 90 Pf.
inkl. Bringerlohn.
Durch die Post be-
zogen vierteljährlich
1 Mk. inkl. Bestell-
geld.

Erbenheimer Zeitung

Anzeigen
Kosten die Zeitspalt.
Beitrag oder deren
Raum 10 Pfennig.
Reklamen die Zeile
20 Pfennig.

Tel. 3589.

Amtliches Organ der Gemeinde Erbenheim.

Redaktion, Druck und Verlag von **Carl Haß** in Erbenheim, Frankfurterstraße Nr. 12a. — Inseraten-Annahmestelle bei **Willy Stäger**, Sadgasse 2.

Nr. 142

Dienstag, den 1. Dezember 1914

7. Jahrgang.

Amtlicher Teil.

Bekanntmachung.

Mittwoch, den 2. Dezember d. Js., vormittags 11 Uhr wird das Anfahren von 75 Cbm. Kleinschlag vom Bahnhof Erbenheim auf Wiginalwege auf hiesigem Rathaus vergehen.

Erbenheim, den 28. Nov. 1914.

Der Bürgermeister:
Merten.

Begräbnis-Gebührenordnung der Gemeinde Erbenheim.

Auf Grund des § 4 des Kommunalabgabengesetzes v. 14. Juli 1894 und des Beschlusses der Gemeindevertretung vom 26. Juli 1914 wird folgendes festgesetzt:

§ 1.

Für die Benutzung der bestehenden Gemeinde-Einrichtungen bei der Beerdigung der Leichen verstorbenen Personen, der Wiederbeerdigung solcher bereits beerdigten Leichen werden, ohne Rücksicht auf den Sterbeort, die nachstehenden Gebühren erhoben:

- Für das Ausheben eines Grabes und das Wiederschließen des letzteren nach Einsetzung des Leichens, für die Leiche:
 - von Kindern bis zu 14 Jahren einschließlich . . . 5 M.
 - für jede weitere Person . . . 6 "
- Für das Öffnen und Wiederschließen einer Gruft . . . 20 "
- Für jedes beim Beerdigen und im privaten Interesse erfolgende Wiederbeerdigen von Leichen etwa nötige Begräbnisse von Grabinschriften, Grabsteinen und Grabdenkmälern, soweit dies nicht vom Todengräber ohne weitere Hilfe bewirkt werden kann, die entstehenden Räumungskosten.
- Für die Bestellung des Gemeinde-Leichenwagens (einschließlich Gespann und Fahrer):
 - zum Verbringen der Leichen von im hiesigen Gemeindebezirk verstorbenen Personen auf den hiesigen Friedhof für jede Leiche . . . 6 M.
 - zum Verbringen oder Abholen von Leichen nach oder von einem außerhalb der hiesigen Gemarkungsgrenze liegenden Orte für jede Leiche:
 - Grundgebühr (für den Transport innerhalb des hiesigen Gemeindebezirks) . . . 6 M.
 - Entfernungsgeld, für jedes außerhalb der hies. Gemarkungsgrenze zurückzuliegende Amt. Ansefangene Kilometer werden voll berechnet. . . 75 Pf.
- Für einen Nummernzettel . . . 75 Pf.
- Für jede Reihengrabstelle, die in der fortlaufenden Folge benutzt wird zur Beerdigung der hierher gebrachten Leiche eines außerhalb des hiesigen Gemeindebezirks verstorbenen Nicht-Gemeindeangehörigen:
 - bis zu 14 Jahr alten Kindes . . . 6 M.
 - über 14 Jahr alten Personen . . . 12 "
- Für die Ueberlassung eines Begräbnisplatzes:
 - für eine Leiche . . . 75 "
 - für zwei Leichen . . . 100 "
- Für das im privaten Interesse erfolgende:
 - Ausgraben einer beerdigten Leiche und Wiederschließen des betr. Grabes, mit oder ohne Wiedereinsetzung der ausgegrabenen Leiche . . . 30 "
 - Wiederbeerdigen einer Leiche in ein neues Grab . . . 6 "

§ 2.

Die Einzahlung der im § 1 festgesetzten Gebühren hat bei der hiesigen Gemeindekasse zu erfolgen, und zwar:

- Der Gebühren nach Ziffer 1 bis 6 von den nach gesetzlicher Vorschrift zur Tragung der Beerdigungskosten Verpflichteten binnen 14 Tagen nach erfolgter Beerdigung;
- der Gebühren nach Ziffer 7 von den Erwerbern der Grabstellen bzw. Plätze binnen 14 Tagen nach Aufsertigung der Erwerbserkunde und gegen Ausbändigung der letzteren;
- Die Gebühren nach Ziffer 8 von den Antragstellern binnen 14 Tagen nach Ausführung der Ausgrabung bzw. Wiederbeerdigung.

§ 3.

Diese Gebührenordnung tritt mit der nach ihrer Genehmigung durch den Kreisaußschuß erfolgenden ortsbüchlichen Bekanntmachung in der „Erbenheimer Zeitung“ in Kraft.
Zu gleicher Zeit tritt die Ordnung vom 1. April 1895, betr. die Erhebung von Beiträgen zu den Kosten der Beerdigung von Leichen und Unterhaltung des Totenhofes im Bezirk der Gemeinde Erbenheim außer Kraft.

Erbenheim, den 27. Juli 1914.

Der Gemeindevorstand.
Merten, Bürgermeister.

Vorstehende Ordnung wird von uns nach Sitzungsbeschluss vom 31. August d. J. genehmigt.

Wiesbaden, den 6. Nov. 1914.
Der Kreisaußschuß d. Landkreises Wiesbaden.
v. Heimbürg.

Wird veröffentlicht.

Erbenheim, 11. November 1914.

Der Bürgermeister:
Merten.

Bekanntmachung.

Es wird zur öffentlichen Kenntnis gebracht, daß der von auswärts eingeführte Wein oder Obstwein von dem Empfänger spätestens am Tage nach dem Empfang bei dem Accisor zur Besteuerung angemeldet werden muß.

Zu widerhandlungen gegen die Vorschriften der Ordnung betreffend die Erhebung von Verbrauchssteuern in hiesiger Gemeinde werden mit einer Strafe von 1 bis zu 30 Mark belegt. Außerdem ist im Falle einer Steuerhinterziehung die hinterzogene Steuer nachzuzahlen.
Erbenheim, den 29. Sept. 1914.

Der Bürgermeister: Merten.

Bekanntmachung.

Betr.: Höchstpreise für Speisekartoffeln im Kleinhandel.
Die durch Kreisblattbekanntmachung vom 10. Nov. d. J. festgesetzten Höchstpreise für Speisekartoffeln im Kleinhandel werden hierdurch aufgehoben.

Mit Beziehung auf obenstehende, vom Bundesrat festgesetzte Höchstpreise, setze ich nach Anhörung von Sachverständigen für den Landkreis Wiesbaden, mit Ausnahme der Stadt Dieblich, von heute ab bis auf weiteres für den Kleinhandel folgende Höchstpreise fest für beausgabene Speisekartoffeln in den Sorten: Daber, Imperator, Magnum bonum, Up to date und Industrie u. zwar:
3.15 Mark für den Zentner (6,30 Mark das Malter = 1 Doppelzentner), bei Mengen unter 20 Zentner bis 1 Zentner.
15 Pfg. für 2 Kilogramm (4 Pfund — einem halben Kumpf) der Kumpf — 4 Kilo — 30 Pfg. bei Mengen von unter einem Zentner und für den Kleinverkauf in den Läden.

Die Preise verstehen sich ab Lager des Züchters; bei freier Lieferung in den Keller des Verbrauchers ist ein entsprechender Aufschlag, der 25 Pfennig für den Zentner nicht übersteigen darf, für Fuhrkosten und Zeitverlust gestattet.
Für andere als die obengenannten Sorten von Speisekartoffeln ermäßigt sich der Preis für den Zentner auf 2,90 Mark (5,80 Mk. der Doppelzentner — 1 Malter). Die Preise finden keine Anwendung auf Salatkartoffeln.

Die Polizeiverwaltung in Hochheim a. M. und die Ortspolizeibehörden der Landgemeinden werden veranlaßt, den obigen Höchstpreis ortsbüchlich und durch Aufschlag bekannt zu geben und unter Hinweis auf die Strafbestimmungen des Gesetzes die Verkäufer von Kartoffeln aufzufordern, zu dem festgesetzten Höchstpreis zu verkaufen.

Weigert sich ein Besitzer von Kartoffeln, sie trotz vorhergegangener Aufforderung der zuständigen Ortspolizeibehörde zu den vorgenannten Höchstpreisen zu verkaufen, so ist der Gemeindevorstand berechtigt, den gesamten Vorrat, soweit er nicht nachweislich für den eigenen Bedarf des Besitzers nötig ist, zu übernehmen und auf Rechnung und Kosten des Besitzers zu verkaufen.

Zu widerhandlungen gegen die vorgenannten Bestimmungen, insbesondere auch die Verheimlichung von Vorräten an Kartoffeln, werden gemäß § 4 des Gesetzes vom 4. August d. Js. mit Geldstrafe bis zu 3000 Mk. oder im Unermögensfalle mit Gefängnis bis zu sechs Monaten bestraft. Ueber etwaige Verstöße gegen die gesetzlichen Bestimmungen haben mir die Ortspolizeibehörden sofort eingehend zu berichten.

Die Festsetzung der Höchstpreise tritt mit dem Tage ihrer Bekanntmachung im Kreisblatt in Kraft.

Wiesbaden, den 30. November 1914.

Der Königliche Landrat.
v. Heimbürg.

Wird veröffentlicht.

Erbenheim, den 1. Dez. 1914.

Der Bürgermeister:
Merten.

Bekanntmachung.

Das Proviantamt Mainz kauft fortgesetzt Weizen, Roggen, Hafer, Wiesen- und Kleehen — auch 2. Schnitt — sowie Roggen- und Weizenstroh (Hand- u. Maschinen- druck). Getreide wird nur von Produzenten angenommen. Einkieferungen können zu den jeweiligen Tagespreisen ohne vorherige Anfrage täglich stattfinden.
Erbenheim, den 21. Nov. 1914.

Der Bürgermeister:
Merten.

Bekanntmachung.

Die im Landkreis Wiesbaden sich aufhaltenden Militärlieferanten werden hierdurch aufgefordert, sich unter Vorlage ihres Geburts-, Losungs- oder Verechtigungscheines in der Zeit vom 1. bis 10. Dezember d. Js. bei der Ortsbehörde ihres Aufenthaltsortes zur Rekrutierungs-Stammrolle anzumelden.

Meldepflichtig sind alle in den Jahren 1895, 1894, 1893 und früher Geborenen, soweit sie nicht bereits eine endgültige Entscheidung erhalten bzw. bei der Aushebung und Kriegsmusterung 1914 ausgehoben wurden.

Der 10. Dezember muß unter allen Umständen als letzter Termin für die Meldung angesehen werden. Versäumnis dieser Meldung wird mit Geldstrafe bis zu 30 Mark oder 3 Tagen Haft bestraft.

Wiesbaden, 28. Nov. 1914.

Der Königliche Landrat.
v. Heimbürg.

Lokales und aus der Nähe.

Erbenheim, 1. Dezember 1914.

* Das Kreiskomitee vom Roten Kreuz spricht nach einer auf hiesiger Bürgermeisterei eingegangenen Karte seinen Dank aus für die reichen Liebesgaben, die aus hiesiger Gemeinde eingegangen sind.

§ Gefallene Feldbergturner. Unter den vielen Turnern, die den Ehrentod für das Vaterland starben, befinden sich neuerdings 3 frühere erste Sieger des bekannten Feldbergfestes. Es sind dies H. Schnäbter, zuletzt in Fulda Gymnasial-Oberlehrer und früher Mitglied des Männerturnvereins Wiesbaden, Fritz Schneller, Bad Homburg, erster Sieger im Jahre 1908 u. Ehrensieger in den Jahren 1910 und 1912, sowie Jakob Imhoff-Mainz, erster Sieger im Jahre 1909. Schnäbter war zuletzt Kreiskammernwart im Turnkreis Oberweser.

Versammlung hält ab morgen Mittwochabend der Radfahrer-Verein „Frisch Auf“ im Gasthaus „zur Weihenburg“.

— Anmeldung zur Rekrutierungsstammrolle. In Abänderung der veröffentlichten Bekanntmachung, das Militärfahrgeschäft 1915 betr., findet die Anmeldung zur Rekrutierungsstammrolle auf hiesigem Rathause nunmehr vom 1. bis 10. Dezember 1914, und zwar für die 1895, 1894 und 1893 und früher geborenen Militärlieferanten statt.

* Briefe nach der Türkei dürfen von jetzt ab nur noch offen verandt werden. Sie müssen in türkischer, arabischer, französischer, deutscher, englischer, italienischer, israelitischer, armenischer oder griechischer Sprache abgefaßt sein.

Theater-Nachrichten.

Königliches Theater Wiesbaden.

Dienstag, 1.: Ab. 8. „Der Kompagnon“. Anfang 7 Uhr.

Mittwoch, 2.: Ab. 8. Neu einst.: „Das Nachtlager in Granada“. Hierauf: „Die Verlobung bei der Vaterne“. Anf. 7 Uhr.

Residenz-Theater Wiesbaden.

Dienstag, 1.: „Alles mobil“.

Mittwoch, 2.: „Die deutschen Kleinstädter“.

letzte Nachrichten.

Der Krieg.

Amtlicher Tagesbericht vom 30. November.

Großes Hauptquartier, 30. Nov. Von Westen ist nichts neues zu melden.

An der ostpreussischen Grenze mißglückte ein Ueberfallsversuch starker russischer Kräfte auf deutsche Befestigungen östlich Darkehmen unter schweren Verlusten. Der Rest der Angreifer, einige Offiziere und 600 Mann wurden von uns gefangen genommen.

Südlich der Weichsel führten die mitgeteilten Gegenangriffe zu nennenswerten Erfolgen; 19 Geschütze und mehr als 4500 Gefangene waren unsere Beute.

In Südpolen ist nichts Besonderes vorgefallen.

Oberste Heeresleitung.

Evng. Kirchchor.

Donnerstag, den 3. Dezember, abends 8 Uhr:
Probe im „Tannus“.

Eisenbahn-Fahrplan.

Richtung Wiesbaden:
Erbenheim ab 5.08W 5.49 6.47 7.36 8.55 10.44 1.54
4.45 6.11 6.37 7.19 9.15.

Richtung Niedernhausen:
Erbenheim ab 5.30 6.10 8.10 9.32 12.46 3.04 4.44 5.44
7.01 8.01 8.58.

Alte Brummer.

Die 42-Zentimeter-Mörser waren durchaus nicht die größten Geschütze, die die belgischen Festungen Lüttich und Antwerpen sahen. Gerade Antwerpen sah innerhalb seiner Mauern anno 1832 schon Mörser von erheblicherem Kaliber. Zur Verteidigung gegen die belagernden Franzosen erbaute der Ingenieur Raizhom einen 60-Zentimeter-Mörser; er war kaum zwei Meter lang, wog aber 155 Zentner, und die Geschosse hatten das respektable Gewicht von elfdreiviertel Zentnern. Für jeden Schuß wurden 100 Pfund Pulver gebraucht; dreißig Pferde zogen es von der Sieberei in Lüttich nach Antwerpen. Obwohl von 10 Schüssen neun trafen, war man doch nicht zufrieden; wahrscheinlich war die Tragweite des Geschützes zu gering. Auch waren die Kosten zu hoch: Jeder Schuß kostete die für die damalige Zeit beinahe verschwenderlich hohe Summe von 400 Franken. Noch gewichtiger war der 90-Zentimeter-Mörser des Franzosen Mallet, der jetzt im Woolwich-Museum steht; er ging allerdings schon beim vierten Schuß entzwei, und konnte seine 31-Zentimeter-Bomben nie mehr verschleßen. Eine noch größere Kanone steht im Kremel zu Moskau; man war allerdings so vorsichtig, niemals aus ihr einen Schuß abzugeben. Sie hat einen Rohrdurchmesser von einem ganzen Meter! — Das älteste großkalibrige Geschütz wurde auf Befehl des türkischen Sultans Mohamed II. zum Zwecke der Belagerung Konstantinopels erbaut: es verschleßte leider seine Wirkung; denn das Rohr platzte beim ersten Schusse, Tod und Verderben in die eigenen Reihen der Belagerer säend. Die älteste noch erhaltene großkalibrige Kanone dürfte der 58-Zentimeter-Mörser sein, der heute noch im Pariser Artillerie-Museum zu sehen ist. — Man sieht, große Brummer gießen, das konnten andere auch, aber Brummer zu konstruieren, die in der Praxis auch etwas leisten, — ja, Bauer, das ist ganz 'was anderes!

Rundschau.

Deutschland.

— Im Westen. Von dem Kriegsschauplatz werden zwei Teilerfolge gemeldet, die vorübergehenden Wert haben. Interessant ist es, den wachsenden, selbst durch Militärs genährten Pessimismus in Frankreich zu beobachten. Man fühlt, daß die Stunde der Entscheidung herannahet und fragt sich mit ängstlicher Miene: Wo erfolgt der Durchbruch der deutschen Heeresmassen?

— Im Osten. Ueber die Herkunft der neuen russischen Entsatzkolonnen sind die Sachverständigen ziemlich einig. Von Osten her scheint die Befahrung Zwangorod in den Feldkrieg geführt zu sein. Ein recht gewagtes Experiment, wenn man überhaupt daran denkt, später die Weichsellinie zu halten. Auch von Süden ist russische Verstärkung gekommen. Es sind offenbar Transporte von der galizischen Front. Auch das wäre eine Art von Verdünnungsmittel. Ein Vordringen der österröschisch-ungarischen Heere gegen den San und über die Karpathen kann die unmittelbare Folge sein.

— Im Osten. Wir schauen nach Osten, dorthin, wo unermessliche Scharen, wie sie Welt noch nie in Heeren bereinigt sah, unsere Heimat mit der Vernichtung bedrohten, mit unerschütterlichem Vertrauen. Urwüchsiges Heldentum ist dort lebendig geworden, und von dem einen Mann breitet es sich weithin aus und reißt jeden zur Höhe, der unter ihm kämpft. — Hindenburg, der plötzlich aufstand, war vorher nur wenigen vertraut. Es ist, als ob die Kraft dieser eisernen Zeit ihn fertig, gepornt und gewappnet, wie einen Riesen des Kadmos, aus dem Boden hervorhob.

— Erfolge. Die Versuche des zwischen der Küste und Hpern befehlenden Generals Koch, die deutschen Genietruppen bei der Vorbereitung einer größeren Aktion zu stören, blieben wieder erfolglos.

! Gold. Es wird geschrieben, daß bei einer Sammlung bei zwei Rekrutendepots bei dem einen Depot etwa 8000 und bei dem anderen 5000 bis 6000 Mark in Gold gesammelt werden konnten. Viele der Rekruten und Eingezogenen erklärten, daß sie zu Hause noch Gold eingeschlossen hätten, in Einzelfällen in Beträgen von 60 bis 100 Mark. Dazu erfahren wir von zuständiger Stelle, daß auf Anweisung des Kriegsministeriums die ins Feld rückenden Soldaten schon seit längerer Zeit unter entsprechender Belehrung veranlaßt werden, die etwa in ihrem Besitz befindlichen Goldmünzen in Papiergeld umzutauschen. Es ist zu hoffen, daß diese Verfügung Erfolg haben wird.

! (Südwest. Der erste Versuch der südafrikanischen Truppen, den Deutsch-Südwestafrika schützend umgebenden Wüstengürtel zu Fuß und zu Pferde in Gewaltmärschen zu überwinden, scheint infolge des Wassermangels auf unübersteigliche Schwierigkeiten gestoßen zu sein. Wie der Johannesburger Berichterstatter des „Nieuwe Rotterdamse Courant“ meldet, plant die Regierung nunmehr, die vorgelagerten Wüstentriebe mittels Automobilen zu überwinden. Eine große Anzahl Automobile werde für Kriegszwecke angekauft. Man hoffe, damit genügend Truppen nach Deutsch-Südwestafrika werfen zu können, um die Kolonie zu erobern.

Europa.

— Frankreich. Kaum glaubliche Schwierigkeiten bereitet die Verpflegung englischer Truppen in Frankreich, weil die englischen und französischen Etappenlinien sich mehrfach durchkreuzen, besonders aber wegen der strengen und verschiedenartigen Speisegesetze und Gewohnheiten der überseeischen Truppen, die auch abweichend gekleidet und bewaffnet sind. Die Hindus und Muselmanen halten an der wechselseitigen Abneigung und geringen Schätzung fest. Sie bestehen unbedingt auf ihre gewöhnliche Ernährung und dulden nicht einmal die Nachbarschaft der beiderseitigen Mägen. Unter den Hindus bedingt die Verschiedenheit der Rassen einen weiteren, streng beobachteten Unterschied in den Speisen und ihrer Zubereitung. Auch wird der enorme Verbrauch von Schießbedarf beklagt.

! England. Man meldet, daß die indischen Truppen unter der Kälte sehr zu leiden hätten und eine Ablösung notwendig sei. Manche Leute müßten mit Seilen aus den Laufgräben gezogen werden, da ihre Glieder vollständig erfarrt seien.

— Serbien. Es ist natürlich, daß dem militärischen Zusammenbrüche Serbiens die innere politische Krisis folgen muß. Das Land muß eingesehen haben, wer die Vernichter seines Wohlstandes sind und wer sie ins Glend geführt hat. Es soll ein Konzentrationsministerium aus allen Parteien gebildet werden. Dängt das vielleicht am Ende seiner Kraft, seh' sich von Rußland verlassen und nehme den Frieden herbei?

! Italien. Eine gewisse Besserung des italienischen Wirtschaftslebens scheint daraus hervorzugehen, daß der Tagelöhnerlohn der Bahneinnahmen gegen das Vorjahr, welcher im Oktober noch 400 000 Lire betragen hat, im November auf 200 000 Lire gesunken ist.

Paris jetzt und früher.

Verwundete sieht man nicht so viel als in Berlin (die schickt man lieber in die Provinzen), aber auch nicht soviel Soldaten — Freiwillige, Reservisten, Landwehrleute u. a. m. — als in Berlin. Die englischen Soldaten, deren ich einige Hundert herumflanierten sah, machen sich recht breit in Paris, sie lassen sich — als Lohn für ihre Faulenzerei — die von Fabriken offerierten Getränke und Zigaretten ausgezeichnet schmecken. Man sieht in Paris keine Leichtverwundeten, die Museen, Theater und Konzerte besuchen, oder durch Krankenpflegerinnen geführt, Spazierfahrten in dem Bois de Boulogne unternehmen; Theater und Konzerthallen sind geschlossen und die Museen sind leer — der Soldat hat kein Verständnis dafür.

In den großen Geschäften, in den Banken und anderen kommerziellen Unternehmungen sieht man nichts als weibliche Angestellte, welche die spärlichen Kunden bedienen. In den großen Restaurants, wo sonst das Leben flutet, trifft man nur alte Kellner, oft schon längst a. D., zum Bedienen der wenigen Gäste, welche schweigend, die Zeitung studierend, ihre Mahlzeiten einnehmen. Und doch soll sich schon vieles geändert haben seit September! Jedoch nirgends eine Fülle von Gästen, wie bei Depinsky, Pichorr, Rheingold usw. in Berlin! Kein Fünftel! Wie wird

Paris erst aussehen, wenn es einmal belagert ist? Ich glaube nicht, daß ich während meines Aufenthaltes in Paris zwanzig Kraftdrotschen gesehen habe. Die Plaster sind mit elenden alten Kleppern bespannt, der Omnibusverkehr ist eingestellt und der elektrische Straßenbahnverkehr ist sehr eingeschränkt und zudem unregelmäßig.

Die Armut muß in Paris außerordentlich groß sein, nach der Bettelerei auf offener Straße zu urteilen. Kein Polizist, deren es freilich auch nur wenige gibt, kümmert sich um diese zerlumpten Gestalten, die einem auf Schritt und Tritt die Hand entgegenstrecken. Es gibt richtige Galgengesichter unter diesen Bettlern, Zuhälter, Straßenräuber usw., alle natürlich a. D., denn auch diese sonst lukrativen Geschäfte gehen jetzt schlecht in Paris!

Eins habe ich feststellen können: der Pariser und die Pariserin sind einfach geworden in ihrer Kleidung, in ihren Mahlzeiten, in ihren Genüssen. Wenn auch französische Zeitungen noch immer dem Auslande gegenüber prägen, man ist sehr kleinlaut geworden in Paris und fängt an, unruhig zu werden. Der Pariser gefällt mir heute im allgemeinen besser als vor dem Kriege, wo er durch seine schnittige Boulevardpresse verhebt war. Während sich in Berlin das Publikum um die Zeitungen reißt, kauft in Paris fast niemand mehr eine Zeitung. Wenn diese Mütter nicht früher aus allen möglichen unsauberen Affären Geld geschlagen und sich einen Reserverfonds gesammelt hätten, wäre wohl die Zahl der Pariser Zeitungen sehr zusammengeschrumpft. Sie arbeiten jetzt eigentlich nur für den Export nach den neutralen Ländern.

Afrika.

— Ägypten. Ueber die Stärkenverhältnisse der Gegner sind nur ganz unsichere Nachrichten vorhanden, beide Teile kennen die große Bedeutung und den schweren Ernst der Lage genau. Für England kommt hinzu, daß Beduinen und Araber sowie Sudan-Auständische von den übrigen Grenzen her zum Einfall in Unter-Ägypten sich rüsten und die Engländer letzteres mit seiner aufrührerischen Bevölkerung auch nicht von Truppen entblößen können. Kairo hat rund 7 Millionen, Alexandrien 250 000, Unter-Ägypten 6—7 Millionen Einwohner. Ganz Ägypten mit dem Sudan 15 Millionen Einwohner. Die bisher gemeldeten, für die Türken erfolgreichen Gefechte, sind einstweilen nur als Vorposten-Gefechte zu werten.

Amerika.

— Mexiko. General Blanc verließ gestern die Stadt Mexiko. Die Truppen Zapatas nahmen unmittelbar darauf Besitz von der Stadt. — Karanza beabsichtigt, Villa und Zapata einzuschließen, alle Eisenbahnen zu sprengen und alle Hilfsquellen abzuschneiden.

Aus aller Welt.

+ Köln. Die Landesbank der Rheinprovinz hat 40 Millionen Mark für Reichsaufbewahrungszwecke in der Rheinprovinz auszuwerfen.

(!) Berlin. Von den deutschen Lehrern stehen rund 40 000 im Felde, von denen mehr als 3000 Offiziere oder Offizier-Stellvertreter sind. Bis Anfang November waren etwa 900 Lehrer gefallen.

+ Genf. Im Alter von 73 Jahren starb der berühmte Augenarzt und langjährige Leiter der von Rothschild'schen Augenklinik in Genf, Dr. August Barde, ein Schüler von Albert von Graefe in Berlin, bei dem er den Doktorgrad erwarb.

+ Paris. Von der Erlaubnis, die Vorstellungen wieder aufzunehmen, haben die Pariser Theater keinen Gebrauch gemacht, da offenbar kein Publikum dafür vorhanden ist.

Kleine Chronik.

— (Besserung des Arbeitsmarktes. Daß der letzte Monat eine über Erwarten starke Entlastung des deutschen und insbesondere auch des Groß-Berliner Arbeitsmarktes gebracht habe, wird hervorgehoben.

Liebe und Kameradschaft.

8.

„D, ganz gewiß nicht, Papa! Ich habe meine helle Freude an den Blumen. Fühle mich jetzt überhaupt wieder als Mensch. Sieh doch einmal dieses Bukett! Es ist von Frau von Doenhardt, Papa. Eine reizende Dame. Die ist nicht nur schön wie ein Engel, da steckt auch Raffes drinnen, Feuer und Geist. Schade, daß der alte Oriesgram von Rittmeister ihr das Leben durch seine Launen und tausend Gebrechen so verleidet. Der ist um zwanzig Jahre zu alt für sie.“

Des Grafen Miene wurde immer finsterner. „Wie gut doch, daß der Junge wenigstens das Herz immer auf der Zunge hat, daß er sich niemals verstellt,“ dachte er bei sich selber.

„Das fehlte nur noch, daß er sich in die Kofette, treulose Person verliebte die ihren Gatten schon ohnehin genug an der Nase herumgeführt.“

Sehr ernst sprach er: „Der Rittmeister von Doenhardt ist ein Mann, der alle Achtung verdient. Daß er unter vielen Krankheiten zu leiden hat, gereicht ihm zur besonderen Ehre, denn er hat seine Gesundheit und seine Jugend dem Vaterlande geopfert.“

Du weißt, was er in den Kolonien geleistet, wie er noch bei der Schutztruppe diente. Wäre er nicht zehn Jahre in fremden Diensten gewesen, so dürfte er heute schon ein Regiment führen. Wenn seine Gattin sich an seiner Seite nicht glücklich fühlt, so hat sie das selber verschuldet, denn sie drängte sich ihm ja geradezu auf, wohl wegen seines

Geldes und Ansehens. Also rede mir nicht schlecht von einem Mann, der aller Ehre wert. Ich werde ihn stets hochschätzen, trotzdem er sich ebenfalls von mir zurückgezogen.“

„Nun ja, Papa, wir sehen ja im Regiment alle mit Stolz auf ihn. Aber das arme Weib hat es schwer bei ihm. Sie konnte das alles vorher nicht so wissen. Denke, sie war noch nicht zwanzig Jahre alt, wie sie ihn heiratete.“

„Nun, lassen wir das, mein Sohn. Demitleide sie meinetwegen, aber nur soweit du es als Ehrenmann darfst.“

Bald darauf reiste der Graf wieder zurück nach Falkenberg, und allerlei Pläne beschäftigten sein immer arbeitendes Gehirn. Daß sein Lieblingswunsch, Harald und Gertrud demnächst als glückliches Brautpaar zu sehen und dadurch seines Sohnes Zukunft gesichert zu wissen, vorläufig noch nicht in Erfüllung gehen würde, das wußte er jetzt.

Harald nahm eben das Leben viel zu leicht und hatte seine Schmetterlingsnatur noch nicht abgelegt.

Von Blume zu Blume flattern, von allen umkostet und umschmeichelt werden, das war sein Lebensselement. Und zu bändigen war diese Natur nicht, dazu kannte der Graf seinen Sohn zu genau. Aber er als Vater mußte klug und diplomatisch in Harald Schicksal eingreifen, er mußte denselben vor einem Unglück bewahren. Wie sollte das nur geschehen? Darüber zerbrach er sich auf der Heimfahrt den Kopf.

In dem behaglichen ganz im mittelalterlichen Stil ausgestattete Speisezimmer mit den schwebelnden Möbeln und den mächtigen Firschgetweihen saß Gertrud unter einer

der nur mattes Licht spendenden Ampeln und wartete auf des Onkels Heimkehr.

Wied er dir heute die langersehnte Kunde bringen: Harald ist jetzt so weit, daß er zu seiner weiteren Erholung nach Falkenberg kommen kann, oder sieht es noch immer schlechter um ihn, als man es mir sagen mag?

Das war es, was sie quälte.

Und nun ist der Onkel da.

„Harald sah heute recht wohl aus, es geht ihm gut,“ das war alles, was Gertrud erfuhr.

Mit keinem Wort war die Rede davon, daß sie den Geliebten hier in der reinen Natur bald wiedersehen würde. Abermals versuchte sie, mit aller Gewalt aus dem Herzen zu reißen, was er in jener seligen Stunde dort hineingepflanzt, die Wunderblume Liebe, deren süßer Duft ihr ganzes Dasein erfüllte.

Unsonst, die Wurzeln saßen zu fest, zu tief. Da durchweinte sie wieder die laue Maiennacht, und unsonst versuchte ihre Freundin, die Nachtigall, die da über dem Fenster so wunderbar lang, das arme, junge Menschenherz tröstete.

An einem der nächsten Tage kam Leutnant von Rödorsdorf, der auf einige Wochen abkommandiert gewesen, zu Harald, um ihm ebenfalls seine Freundschaftsdienste zu erzeigen.

„Von wem ist das Rosenbukett dort?“ fragte er, die Blumenpracht gebührend bewundernd.

„Von Elsa Doenhardt. Hat sie mir soeben wieder geschickt, die Gute.“

„Wa—a—s?“ Rödorsdorf wurde bleich und taumelte einen Schritt zurück. Schnell aber sagte er sich, drehte

Erleichterung zur Heranbringung der Waren an den Markt. An den maßgebenden Stellen schweben zur Zeit Erwägungen über eine Abänderung der Bundesratsverordnungen über Höchstpreise für Hafer, Gerste und Kleie. Aus den Kreisen der Interessenten sind eine Reihe von Wünschen an zuständiger Stelle eingegangen, die zurzeit eingehend geprüft werden. Es läßt sich annehmen, daß auf Grund der inzwischen gemachten Erfahrungen die Bundesratsverordnungen im Sinne einer Erleichterung der Heranziehung dieser Waren an den Markt eine teilweise Umgestaltung erfahren werden.

(1) **Feldpost.** 1,3 Millionen Feldpostbriefe in einer Woche allein aus Berlin. In der vergangenen Woche, wo Feldpostbriefspäckchen bis 500 Gramm zugelassen waren, sind allein bei der Berliner Feldpostsammlung täglich im Durchschnitt bearbeitet worden 812 500 Feldpostbriefe und Postkarten, 70 000 Zeitungsbündchen (Langholzsendungen), 478 300 Feldpostbriefspäckchen, das sind zusammen über 1,3 Millionen Feldpostbriefsendungen. Außer in Berlin sind noch 20 Feldpostsammlungen im Deutschen Reich vorhanden.

(2) **Verkehr.** Während von der Schweiz nach Deutschland, Oesterreich und Italien Schnellzüge mit direkten Anschlüssen verkehren, liegt das Eisenbahnen in Frankreich noch sehr darnieder; es fehlt vor allem an Lokomotiven, Personenzügen und Personal, um einen Schnellzugsverkehr im großen, wie es in Deutschland schon lange der Fall ist, einzuführen. Auf den Strecken Paris—Lyon—Marseille und Paris—Bordeaux verkehrt täglich je ein Schnellzugspaar; aber das ist alles. Auf der Hauptstrecke Paris—Marseille 5 (sage fünf) Personenzüge!

(3) **Schnelldienst nach Champagner.** Die Weinhändler in Stockholm erhielten vor einigen Tagen Anfragen aus Russland, ob man von Stockholm aus Champagner verkaufen könne, da die Vorräte stark verbraucht seien. Es ist sehr leicht zu verstehen, bemerkt dazu die „Post. Itz.“, daß man in Russland gerade jetzt viel Champagner braucht, die russischen Telegraphenbureaus melden ja Sieg auf Sieg, und diese müssen natürlich begossen werden. Es handelt sich diesmal um 20 000 Flaschen, aber leider konnten die Stockholmer Weinhändler den Russen nicht ausbilden.

(4) **Hilfe.** Fritz M., zwölf Jahre alt, zerbricht sich mehrere Tage den Kopf, wie er etwas fürs Rote Kreuz verdienen könnte, denn die Sparkasse ist längst geleert. Hurra! Jetzt hat er den Weg gefunden! In wenigen Minuten prangt am Fenster des Zimmers (Parterrezimmer) ein prächtiges Schild: „Hier herein meine Herrschaften! Nur 10 Pfennig fürs Rote Kreuz! Von 5—7 Uhr zeige ich jeden Abend für Kinder meine Laterna magica. 50 hochinteressante Bilder mit Erklärung. Fritz M.“ Am ersten Abend bereits wußte die Mutter kaum, wie sie für ein halbes Duzend kleiner Mädchen und Buben Platz schaffen sollte, und am nächsten Tag lieferte Fritz stolz die ersten 10 Mark in der Sammelstelle des Roten Kreuzes ab.

(5) **Wenig bekannt** ist wohl, daß das erste Eisene Kreuz im Schloßgarten von Hohenzieren, wenn auch unsichtbar, noch vorhanden ist. Als König Friedrich Wilhelm III. am Geburtstag seiner zwei Jahre zuvor verstorbenen Gattin am 10. März 1813 — er hielt sich damals in Breslau auf — diesen Orden stiftete, bestimmte er das erste geprägte Exemplar für ein Denkmal seiner verstorbenen Gemahlin, das zu ihrem Gedächtnis im Park zu Hohenzieren errichtet werden sollte, in dem bekanntlich das Sterbehaus der Königin steht. Das Denkmal ist ein Tempel, der aus einem auf dorischen Säulen ruhenden Kuppelbau besteht. In der Mitte des Tempels befindet sich auf einer kleinen Sandsteinsäule die Büste der Königin, und das Innere dieser Säule enthält jenes Eisene Kreuz.

Gerichtssaal.

Verurteilt wurde der 24 Jahre alte Bergmann Glaab aus Landsweiler wegen Straßenraubs und Totschlagsversuchs, begangen am Kohlwald bei Reumkirchen an der Näherin Marg. Thiel, zu 8 Jahren Zuchthaus.

Zugelaufen. Nach § 965 des B. G. ist der Finder einer Sache verpflichtet, den Fundgegenstand unverzüglich

sich schnell auf dem Absatz herum und sagte scheinbar gelassen:

„Rote Rosen sind ein Liebeszeichen. Also die Doenhards ist auch in dich verschossen?“

„Es scheint mir so,“ antwortete Harald herzlich.

Da klopfte ihm der andere auf die Schulter und sagte: „Junge, du bist ein Prachtmensch! Ich glaube, du hast in deinem ganzen Leben noch niemand belogen. Wir, deine Kameraden, sind uns einig darin, daß deine Offenherzigkeit deiner Tapferkeit mindestens gleichkommt. Verzeih die Schmeichelei! Aber ich bin auch bestrebt, offenherzig zu sein und edlen Rüstern nachzusehen. Jetzt will ich dir etwas raten:

Wirf die Rosen da ins Feuer! — Besinne dich nicht. Da im Kamin glimmt es ja noch, trotz des warmen Matentages. Ich werfe auch etwas hinein. Sieh hier, ihre Photographie, hier ihre duftenden Briefe. — Wir sind beide Narren gewesen, aber wir können uns trösten, es gibt deren noch mehr. — Jetzt ist es mir klar, warum ich plötzlich kalt gestellt wurde. Du solltest eben an die Reihe kommen.“ Harald war sehr ernst geworden und schien mit einem schweren Entschluß zu ringen.

Einige Minuten ist es still im Zimmer. Dann ergreift der mit sich selber ringende Mann, als Sieger aus dem Kampfe hervorgehend, seines Freundes Hand und sagt kurz: „Es sei!“

Die Rosen und ein paar lange Gedichte, sowie ein halbes Duzend Billets verschwanden mit Rödersdorfs garten Andenken zugleich im Kamin.

Noch am selben Tage schrieben die Freunde einen Brief an die Frau Rittmeister von Doenhards, aus dem

Bei der Polizeibehörde anzumelden. Hierunter fallen auch zugelaufene Hunde. Es genügt also nicht, zu injizieren oder auf das Insekt des Verküurers zu warten. Der Finder sollte den zugelaufenen Hund nicht nur polizeilich melden, sondern auch sofort in den geläufigsten Tageszeitungen ein Inserat aufgeben. Letzteres soll auch von dem Verküurer sofort geschahen und das Inserat in Zwischenräumen von einigen Tagen wiederholen, denn es ist eine bekannte Tatsache, daß die Hunde zunächst einige Tage umherirren, also verspätet aufgenommen werden. Nach § 970 des B. G. ist der Verküurer verpflichtet, die dem Finder entstandenen Kosten zu begüten.

Bermischtes.

— **Schlagerlika** ist Frau v. Weinberg, sie hat die Frage „Wem gehört das Geschloß?“ praktisch gelöst. In einem der vielen Frankfurter Privatlazarette der Frau von Weinberg, pflegt die lebenswichtige Lazarettmutter die aus dem Körper der Verwundeten herausgeschnittenen Geschosse in Silber fassen zu lassen, worauf sie mit dem Schlachtwort und dem Datum der Schlacht versehen werden. Der gepflegte und der gehüllte Verwundete erhält dann beim Abschied das so hergerichtete Geschloß zum Andenken. Niemand, aus dem Deutschen Reich, ist es bisher eingefallen, ein Anrecht auf ein derartiges Geschloß geltend zu machen. — Einer der Besonderen äußerte sich dem Vernehmen nach der Wolltätlerin gegenüber: „Teuer könnte Ihnen die Gepslogenhait zu suchen kommen, wenn es sich einmal um ein 42-Zentimeter-Geschloß handeln würde!“ Lächelnd soll Frau v. Weinberg entgegnet haben: „In einem solchen Falle würde ich auch ein Lebizig tun, wenn — der Krieger von den Wirkungen eines derartigen Treffers wieder geheilt werden könnte. Als Mahngel an die Uffette würde ihm das Geschloß, aber wohl doch zu un bequem werden!“

?: **Ohne Bart.** So einen recht forschenden Reiter denkt man sich meistens mit einem fest aufgewirbelten Schnurrbart. Und fast immer tragen auch unsere Reiter forschende Bärte. Bei unseren Bundesgenossen, den Oesterreichern, gibt es aber ein ganzes Reiterregiment, in dem schon seit mehr als anderthalb hundert Jahren weder Offiziere, noch Unteroffiziere und Gemeine Bärte tragen; auch der Schnurrbart wird wegrasiert. Dies Regiment ist das Dragonerregiment „Fürst von Windischgrätz“, das im 18. Jahrhundert errichtet worden ist. Die Bartlosigkeit des ganzen Regiments wird auf folgende Weise erklärt: Im Siebenjährigen Kriege waren einmal die älteren Leute des Regiments fast alle gefallen oder in Gefangenschaft geraten. Da wurden denn ganz junge Burschen eingereiht, bei denen auch nicht der geringste Barthaar zu spüren war. Das jugendliche Aussehen aller dieser Reiter zog nicht

nur den Spott der anderen Truppen auf sich, auch die Vorgesetzten hielten mit ihrer Meinung nicht zurück, daß sie von einer solchen Reitertruppe recht wenig erwarteten. Aus gekränktem Ehrgefühl und um den anderen Truppen zu beweisen, daß es das Alter und die militärische Erfahrung allein nicht tue, zeigte sich dann diese jugendliche Truppe ganz besonders tapfer und gewann sich damit den Respekt, der ihr vorher von den eigenen Kampfgenoßen und von den Vorgesetzten verweigert worden war. Noch öfter soll sich das bartlose Regiment ausgezeichnet haben, so daß die Zugehörigkeit dazu schließlich als ein Vorzug galt. Um das Regiment zu ehren, kamen die Vorgesetzten und Offiziere überein, daß auch künftighin kein Angehöriger des Regiments, ganz gleich ob er Offizier oder Rekrut, einen Bart tragen dürfe.

(1) **Lecherbissen** im Schützengraben. Aus den Schützengraben an der Wisne ist der von gutem Humor gewende Brief eines Hauptmanns eingetroffen, worin es u. a. heißt: Der Tag neigt sich dem Ende zu, die Sonne ist schon untergegangen, es dämmt, alles vertrieht sich bereits in den Unterschluß zur Ruhe, zur wohlverdienten, nur am Schlich das wachsame Auge des Postens, ihm entgegen nichts. Da unten ein Franzose — einsam und allein — ohne Gewehr — nein, er trägt's um die Schulter gehängt — eigenartig, was hat er in der Hand? Da nun bekanntlich vier Augen mehr sehen als zwei, erübt's: „Seer Scheriant, geh, schau's her!“ Das Fernglas wirkt hilfreich, ausbleibend. „Als wenn der Kerl von der Jagd käm!“ — „Das ist kein Lebel.“ — „Dafür ist's zu breit.“ — „Auch zu kurz.“ — „In der Hand? Bßgel?“ — „Soll man's für möglich halten?“ — „Das gibt einen Spaß.“ Der Humor siegt: „Laßt ihn ruhig rankommen, ja nicht schießen.“ — Und wirklich, die rote Dose kommt näher und näher; unschuldsvoll. „Ja kein „Halt wer da!“ rufen, der ganze Spaß wär' hin.“ Wirklich: der Franzmann springt dicht bei uns in unseren Schützengraben hinein; er hatte die Richtung verfehlt, sich verlaufen. Ein Wortschloß, ein Röhren, ein Lachen, eine Freude, ein Fragen, ein Forschen. Einer ist mehr erschaut und verwundert als der andere. Die Rothose hatte geglaubt, in der Hand acht herrliche, feiste Rebhühner. — Ein kurzes Verhör: „Wie sieht's drüben?“ — „Der Krieg ist nicht volkstümlich.“ — „Was gib't's sonst noch Neues?“ — „O der Krieg! Das ist sehr traurig für Euch, für uns, für alle!“ — „Was seid Ihr?“ — „Wie? Ich? Ich bin Küchenchef im Sweißwagen!“ Die Szene bleibt jedem unversehrt: Das Gericht mittam dem Koch gleich schicken, das ist der Freundlichkeit zueifel. Das Mahl war köstlich, der Dank gar herzlich: Absahet in geschlossener „Gesellschaft“ nach Wahn. Schießplatz, alles austreiben! So herrliche Gerichte gibt es dort für den verwöhnten Gaumen eines Küchenchefs nicht!



Harfen von Odessa

dieselbe, trotz aller Artigkeit, mit welcher die Schreiben abgefaßt waren, deutlich erkennen konnte, daß die beiden schmucken Leutnants für sie von jetzt ab unerreichbar waren.

Harald aber empfand einen Widerwillen gegen die ganze „vornehme Gesellschaft“, der ihn ebenso ungerecht machte, wie er ihn verbitterte. Nach Ruhe sehnte sich sein Herz. Er wollte einmal wieder ganz zu sich selber kommen.

Alles, was ihn umgab, schien ihm falsch und hinterlistig. — Auch Rödersdorf traute er, nachdem er eine Nacht über den letzten Vorfall gegrübelt, nicht so recht. — Hatte derselbe es nicht auf schlaue Weise verstanden, sich einen Nebenbuhler vom Hals zu schaffen? — Wo der mit der Doenhards bereits so vertraut gewesen, ohne daß es jemand geahnt, da könnte das schöne Weib ihn auch leicht wieder in seine Netze locken.

Nun, ihm sollte es gleich sein; er sehnte sich nach Ruhe.

Wieder war der Vater da. „Ich hörte soeben vom Chirurgen, daß deiner Entlassung aus dem Lazarett nichts mehr im Wege steht,“ sagte derselbe. „Du müßtest, da du wegen der so bald nicht zu beseitigenden Schwäche deines linken Arms vorläufig keinen Dienst tun kann, vor allem aber wegen deiner Nerven, die augenscheinlich sehr gelitten haben, um einen längeren Erholungsurlaub bitten.“

„Ach so,“ fiel Harald dem Vater ins Wort, „und den Urlaub in Falkenberg, in meiner trauten Geburtsstätte, verbringen, von Gertrud gehegt und gepflegt.“

Da flammte es hell auf in des Grafen Augen. Mit der Faust auf den Tisch schlagend, rief er aus:

„Harald, bedenke, du hast deinen Vater vor dir! So

lange du leidend warst, nahm ich Rücksicht. Jetzt verlange ich wenigstens den mir gebührenden Respekt von dir! — Daß du als wackerer Offizier deine Schuldigkeit getan bei dem Brande, machte mich glücklich. Jetzt aber sehe ich mit Schrecken, daß man dich viel zu sehr auszeichnet. Du warst leider gerade schon genug verwöhnt. Junge, werde doch endlich ein vernünftiger, denkender Mensch! — Du verstehst ja deinen Vater überhaupt nicht mehr! — Du irrst dich vollkommen, indem du meinst, ich wollte, um dich für Gertrud zu kuppeln, die auf ein paar Monate nach Falkenberg locken. Mein Sohn, ich habe ganz andere Pläne. Du weißt, daß ich weit von hier, in Pommern, das Gut Falkuhlen besitze, da draußen in der Einsamkeit, wo Gase und Fuchs sich gute Nacht sagen. Dort würdest du für die nächsten Wochen gut aufgehoben sein und könntest bei dem Administrator Keller, der für einen äußerst tüchtigen Landwirt gilt, landwirtschaftliche Studien machen. Wer weiß, wozu das gut wäre!“

„Dann tat ich dir unrecht, Papa,“ sprach Harald nachdenklich. „Der Plan leuchtet mir ein. Eben sehnte ich mich nämlich selbst nach Ruhe und Einsamkeit.“

Die Sache wurde überlegt und genau besprochen. Dann schieden Vater und Sohn endlich einmal im besten Einvernehmen.

Drei Tage später reiste Harald, nachdem er einige Stunden in Falkenberg gewesen, und sich auch von Gertrud verabschiedet hatte, nach Falkuhlen.

(Fortsetzung folgt.)



Für das bevorstehende Weihnachtsfest



empfehle mein reichhaltiges Lager in gediegenen
Blusen u. Kleiderstoffen, Hemdenflanelle in bewährten Qualitäten, prima Biber-Betttücher in 2,20 Mtr. lang von M. 2.30 an. Coltern in Wolle, rein Kamelhaar und Wiber in allen Preisen und reicher Auswahl. In Damen- und Kinderwäsche unterhalte großes Lager. Prima Kissenbezüge.

Fertige Herren-Anzüge unter Preis.

Ein Posten Knaben-Anzüge, dunkelblau und meliert, in guten Qualitäten von M. 4.50 an. Reste Buxkin für Knaben-Hosen von 2 M. an. Socken, Unterzeuge und Wollwaren für ins Feld.

Jakob Heilbrunn, Erbenheim.

Reelle Bedienung.

Beachten Sie meine Schaufenster.



Radfahr-Verein „Frisch Auf“

E. V.

Morgen Mittwoch abend:

Verammlung

im Vereinslokal.

Zahlreiches Erscheinen erwünscht.

Der Vorstand.



Turn-Verein

E. V.

Deutsche Turnerschaft.

Weitere Grüße sandten aus dem Felde: Wilhelm Krag, Karl Seel, und von der Wache zwischen Namur und Charleroi die Gruppe Erbenheim: Wilhelm Koch, Christian Hofmann, Fr. Glüsch, Aug. Hümberger, Wilhelm Krag, Wilhelm Stein, Sch. Süd, Karl Kaiser, Heinrich Stein und August Krag.

Wir wünschen allen von ganzem Herzen gesunde und siegreiche Heimkehr.

Der Vorsitzende.

„Generaloberst von Hindenburg“

heißt die neue Cigarre für unsere Krieger im Feld! à Stück 10 Pfg., 50 Stück-Packung 4.80 M., sowie alle anderen Sorten Cigarren und Cigaretten in bester Qualität empfiehlt.

Hch. Schrank.

Empfehlen zu Weihnachten:

Lebkuchen, Bisquitkerzen, Bisquit, Konfekt und Makronen.

Geschw. Pfaff.

Bestellung bitte frühzeitig zu machen.

Unentbehrlich für unsere Krieger!

Hand- und Fußwärme-Tinktur „Phönix“

(Marke Sieger). Ganz hervorragendes Schutzmittel gegen Frost, Kälte und Rheumatismus, 5-6 Tropfen täglich genügen, um Hände und Füße Tag und Nacht warm zu erhalten. Im Feldpostbrief versandfertig. — Preis 65 Pfg. — Verkaufsstelle bei

Hch. Schrank.

Jungweh Erbenheim.

Heute abend 8.15 Uhr:

Übung.

Das Kommando.

Die Freude der Hausfrau!

Aluminium-Emailbronze

dauerhafter, nicht oxydierender Anstrich für eiserne Ofen und Röhre, sowie streichfertiger, geruchloser Eifenlack. Alle Bronzen und Möbelpolitur für den Hausgebrauch.

Wilh. Stäger,

Papier- und Schreibwaren, Sadgasse 2.

Unentbehrlich

für jeden Soldat im Felde, sowie für Touristen sind die imprägnierten Eugel's Wohltat-Gesundheits-Fuß-Schlüpfel.

Heilen wunde Füße und schützen hauptsächlich gegen Wundlausen, harte Haut, vor Kälte und Nässe.

Dieselben enthalten beste Fußsalbe und Streupulver. Umhüllen gänzlich den Fuß und heilen wunde Füße in kürzester Zeit. Die Fußschlüpfel werden unter dem Strumpf getragen und sind stets gebrauchsfertig.

40 Pfg. pro Paar Versandfertig in Briefform
Medizinalweine — Deutscher Cognac für Feldpostbriefe

Drogerie Frau Theod. Schilp Wwe.

Friedrich Exner

Wiesbaden, Neugasse 16.

Fernsprecher 1924.

empfehlen in guten Qualitäten:

Hemden — Unterhosen
Strümpfe
Socken
Hosenträger — Halbinden
Pulswärmer.

Landw. Consum-Verein

Morgen früh von 8 Uhr ab werden **Sriketts** ausgeladen. Diejenigen, welche solche beziehen wollen, müssen sich bis heute abend beim Rentanten melden.

Der Vorstand.

Verwundete

Puppen und solche, die bei irgend einem kriegerischen Unfall Arme, Beine oder den Kopf verloren haben, bringe man bald ins

Lazarett

zur Operation, wo sie in kürzester Zeit wieder geheilt werden von

Franz Kener,

Puppensdoctor.

Zu Weihnachten

halte Lebkuchen, Bisquitkerzen, Anis, Butter-Konfekt, Schokolade, sowie alle Bisquitarten u. zum Verkauf.

Meine werthe Kundschaft bitte ich, Bestellungen recht frühzeitig zu machen.

Wilhelm Weiss,

Bäckerei.

Wohnung

2 Zimmer, Küche u. Mansarde, auch einzeln sofort zu verm. Näh. im Verlag.

1 Zimmer u. Küche zu vermieten. Gartenstr. 12, part.

2 möbl. Zimmer

event. mit 2 Betten zu vermieten. Näh. im Verlag. Dasselbst ist eine eiserne Bettstellen zu verkaufen.

2 Zimmerwohnung

mit Küche per 1. Januar zu vermieten. Näheres bei W. Stäger.

Schöne

1 Zimmerwohnung

sofort zu vermieten. Wiesbadenerstr. 20.

Wohnung

1 Zimmer und Küche zu vermieten. Bierstadterstr. 9



Christbäume

in allen Größen zu haben

Peter Flick

Obst- und Gemüsehändler.

2 Hopfensäcke

verloren. Geg. Belohnung abzugeben bei H. Merten, Hochheimerstr.

Noch zu verkaufen:

Speisekronen, Ampeln, elektrische Birnen, gr. Chaiselongue, Bett, zwei Standbetten, achteckiger Coullisentisch, 12 Mtr. Läufer, Waschkommode, Petroleumofen.

Eger,

Frankfurterstr. 56.

Total-Ausverkauf wegen Wegzug.

Sämtliche Sami, Möbel, u. Filzhüte werden zu ganz billigen Preisen verkauft. Flügel und Pianoforte von 10 Pfennig an. Schwarze u. weiße Straußfedern und Bänder zum Garnieren zu außerordentlich billigen Preisen. Großschwarze Straußfedern Wert bis 4 M., jetzt 1.95 M. Alle mögl. Handarb., wie Bettwand-schoner, schöne Ueberhandtücher, Decken, Tablettdecken in Kreuz- und Stichtich, sowie moderne Sofa-Kissen u. andere zu staunend billigen Preisen. Solange Vorrat schwarze Stridmollen 10 Lot 58, 68, 78 und 88 Pfg. Einzelne Unterjaden zu 95 Pf. Handgestricke Kopftücher, Stäuben, Seelenwärmer u. Handschuhe zu sehr billigen Preisen. Spitzen, Einjake und Waschbörchen Mtr. v. 3 Pfg. Bessere Spitzen weit unter Preis. Krawatten spottbillig zu 5, 10 u. 20 Pf., leinene Herrentragen zu 15, 20 u. 25 Pf.

Neumann Wwe.

Wiesbaden, Luisenstraße 44. neben Residenztheater.

Wäsche

kann gemangelt werden
Wäscherei Müller,
Neugasse 13.

Feldpost-Briefe u. Weihnachts-Präsentkistchen

Empfehle hiermit meine

Cigarren und Cigaretten

in prima Qualität und reicher Auswahl.

Cigarren		Cigaretten	
in Kistch. 25 St. 1/2 Pfd. (10 Pf. Porto) v. 1.50 an		in Carton 20 St. (portofrei) von 40 Pf. an	
" " 50 " 400 gr (20 " ") " 2.80 "		" " 50 " (10 Pf. Porto) v. 1.00 an	
" " 100 " " " " " " 4.80 "		" " 100 " (10 " " " " 2.00 an	

Feldpostbrief 5 Cig. in Cart. v. 40 Pf. an portofrei.

" " 10 " " " v. 60

" " 20 " " " v. 1.20 M. 10 Pf. Porto

Spezialität:

Kistchen 50 St. Cigarren (10 Pf. Porto) M. 3.—

Sämtliche angeführte Artikel werden in vorschriftsmäßiger wasserdichter Verpackung geliefert und nicht berechnet.

Ferner empfehle Tabake (Grob- und Feinschnitt), Nupfseifen und leere Feldpost-Brief-Cartons zu billigsten Preisen.

Cigarrenhaus A. Beysiegel

Frankfurterstr. 7, Ecke Hintergasse.

NB. Bitte mein Schaufenster gütigst zu beachten.